

Predigt am Sonntag Exaudi in Langerwisch

1. Juni 2014

Textgrundlage: Römerbrief 8, 26-30

Friede sei mit euch und Gnade, von dem, der da war und der da ist und der da kommt.
Amen.

...hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf?

Im Garten blühen die Rosen, die ersten und die letzte Akelei reckt ihre Köpfchen der warmen Sonne entgegen. Den Himmel durchziehen blauweiße Federwölkchen, es ist ein wunderbarer Frühsommernmorgen mitten im Juni.

Sie sitzt am Fenster, an ihrem Lieblingsplatz und eine Träne rinnt ihr die Wangen hinunter, der Sonnenschein draußen vor dem Fenster dringt nicht durch.

Ihr Inneres ist kalt, ist dunkel, mitten im Frühsommer, wenn alles zu blühen beginnt, beginnt sie zu welken. Mitten im Juni fällt sie aus der Zeit, jedes Jahr wieder, fällt sie aus der Zeit, in dieser Zwischenzeit, zwischen Frühjahr und Sommer hat er sie verlassen, verlassen für immer, es ist schon lange her, die Kinder verstehen ihre Tränen nicht, doch das ändert nichts.

Sie sitzt am Fenster, schwach und sprachlos, sitzt sie und in ihr verborgen, unaussprechlich, die Trauer.

...hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf?

wir wissen nicht, was wir beten sollen...

Im Garten blühen die Rosen, die ersten und die letzte Akelei reckt ihre Köpfchen der warmen Sonne entgegen. Den Himmel durchziehen blauweiße Federwölkchen, es ist ein wunderbarer Frühsommernmorgen mitten im Juni.

Er sitzt auf der Bank, kein Lieblingsplatz, diese Bank vor der Praxis, er versucht zu verstehen, was ihm gesagt wurde, kann die Worte noch immer nicht glauben, dabei war sie so klar die Diagnose – und das an seinem Geburtstag.

Mitten im Leben, er wird heute 39, mitten im Leben fällt er aus der Zeit. Alles ist anders ab dem heutigen Tag, nichts mehr wie vor der Diagnose.

Noch gibt es keine Worte dafür, sprachlos und schwach sitzt er auf der Bank in der Sonne, sitzt und in ihm verborgen, unaussprechlich, die Trauer.

*...hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf?
wir wissen nicht, was wir beten sollen...
der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen.*

Blauweiße Federwölkchen sind das letzte, was die 11 sehen, als sie sich am Ölberg dem Himmel ab- und der Erde zuwenden.

Sie sind 11, jetzt, früher, da waren sie 12 als sie ihm nachfolgten, der 12. ist weg, der 12 ist ersetzbar, wird ersetzt werden. Der, dem sie nachfolgten, ist nicht ersetzbar, aber auch er ist weg, endgültig weg. Er hat sie verlassen, hat sie zurückgelassen.

Sie wenden sich vom Himmel ab, sie wenden sich der Erde zu.

Was werden sie gefühlt haben, die 11, jetzt, da er gen Himmel gefahren ist so wie es immer gesagt hatte, doch hatten sie es geglaubt?

Und jetzt? Sie wissen nicht, wie es weiter gehen wird, es ist, als wären sie aus der Zeit gefallen, sie, die sie doch von ihm berufen wurden, jetzt aus der Zeit gefallen, schwach und sprachlos und in ihnen wieder, wieder diese unaussprechlich tief in ihnen verborgene Trauer.

26 *Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen.*

Wen hatte er vor Augen?

Wen hatte Paulus vor Augen, als er an die Christinnen und Christen in Rom einen Brief schrieb. Einen Brief, der aufbauen, einen Brief, der unterweisen, einen Brief, der trösten sollte.

Trösten... wann brauche ich Trost?

Was brauche ich, wenn Trauer sprachlos macht?

Wen brauche ich, wenn ich aus der Zeit falle?

Zwischenzeit, Zeit die ist und doch nicht, Zeit, die heilt und doch nicht, immer wieder gibt es diese Momente in meinem Leben, in deinem Leben, mitten im Frühsommer, zwischen Frühjahr und Hochsommer ist es vielleicht besonders schwer, weil alles leicht sein sollte zwischen den Rosen und den Akelei und unter dem weiß-blauen Himmel. Aber auch dann gibt es diese Momente, die zeitlos scheinen, die sprachlos machen und schwach.

Wen hattest du vor Augen Paulus, als du diese Zeilen geschrieben hast:

26 Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen.

27 Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt. **28** Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind. **29** Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. **30** Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.

Herrlich, diese Vorstellung,
herrlich, diese Idee,
herrlich, dass ich verherrlicht bin!

Verherrlicht auch die Jünger:

... sie wenden sich vom Himmel ab und der Erde zu, trauernd, zweifelnd, weinend vielleicht, allein sicher nicht, sie waren elf und einsam doch, denn er war weg, aufgefahren in den Himmel und sie wussten darum, dass er ihnen den Geist versprochen hatte, doch sahen sie ihn noch nicht, den Tröster, glaubten ihnen noch nicht, den der nur Tage später ihnen eine Sprache schenken würde – schwach und sprachlos zwischen den Zeiten, zwischen Himmelfahrt und Pfingsten, ...doch wir wissen heute, dass er kam, wir wissen, dass er blieb und zweifeln doch, ob er noch wirkt.

Verherrlicht auch er:

... er wendet sich von der Praxis ab, der Wohnung zu, trauernd, zweifelnd, weinend vielleicht, einsam, doch nicht allein, zu hause warten sie auf ihn: seine Brüder, seine Eltern, Freunde, gekommen, um mit ihm zu feiern, gekommen, um ihn zu feiern, seinen Geburtstag und sein Leben. Sie helfen seiner Schwachheit auf, vielleicht nicht für immer, aber doch für den Moment, er ist nicht allein, der Geist wirkt – bis heute?

Verherrlicht auch sie:

... „Oma, Oma, weinst du?!“ Vor ihr steht das kleine Mädchen mit einem bunten Strauß Blumen in der Hand. Sie wendet sich vom Fenster ab, mit einem unaussprechlichen Seufzen schließt sie die Enkelin in die Arme, „Ja, Nora, ich weine!“ Die Kleine zieht ein schneeweißes Taschentuch heraus und wischt ihr die Tränen von den Wangen.

Wir wissen aber, dass die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen!

Manchmal braucht es aber ein wenig Geduld, um zu erkennen.

Und der Friede Gottes, der uns Hoffnung gibt getröstet zu werden und Stärke auch zu trösten, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.

Juliane Rumpel, im Mai/Juni 2014